

nation (C. I. E.) nur unter folgenden Bedingungen zu vollziehen: 1. Bestätigung seitens der C. I. E. auf eine Aufnahmeerklärung der Deutschen Studentenräte, 2. die vollständige Anerkennung der Deutschen Studentenräte in ihrer bestehenden Organisationsform durch die C. I. E. und zwar über einen formalen Beschluss hinaus, auch in der praktischen Zusammenfassung, 3. die Bestätigung der C. I. E. des Schieds bei der Geschäftsordnung mit folgendem Inhalt zu versehen: Es ist im Sinne der Vereinfachung der Verhandlungen erzwungen, dass alle Teilnehmer sich der englischen, französischen oder deutschen Sprache bedienen.

Die Arbeit der akademischen Presse und der Kreisblätter liegt auch in der Augenblicken so klar auf, dass sich darüber jedes weitere Wort unnötig macht. Wir können nur feststellen, dass gerade auf dem Gebiete der Verfassungen ein gut Stück weitergearbeitet ist, und dass der akademische Sport langsam zu der Erkenntnis kommt, dass die Spielregeln, so erzwungen sie an sich sein mögen, nicht das Ziel sein können, sondern die guten Mannschafteigenschaften.

Wenn wir das Ergebnis des Studententages in ein paar Worten zusammenfassen wollen, können wir sagen, dass ab-

gesehen von dem unruhigen Parlamentarismus, der leider auch in der Studentenfrage Fortschritte macht, durchaus gut gearbeitet worden ist. Und es ist zu beauern, dass weder ein Vertreter des preussischen Kultusministers noch der preussischen Staatsregierung am Ende war, um ein klares Bild über den Studententag zu bekommen. Im nächsten Jahr werden auf dem Dänischer Studententag Vorlesungen gemacht werden, um den parlamentarischen Instanz in gebühren den Grenzen zu halten. Wir würden von uns aus noch mit Behauern feststellen, dass über die zehn hundertjährigen Studenten, die nach dem Bestimmungskriterium relegiert wurden und heute noch relegiert sind, nicht gesprochen wurde, und dass der Studententag auf dieser Frage keine Stellung genommen hat.

Wir glauben, und damit schließen wir, dass, wenn die Meinung, die in den Studententagen von Würzburg eingeleitet ist, Gemeint auf deutschen Studenten geworden ist: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“, das Schicksal der Deutschen Studentenschaft und ihrer Arbeit weitergeführt werden kann zum Segen unseres deutschen Volkes!

Neuwahlen in Oesterreich?

Die „Lehre von Wien“

Mit einer gewissen Spannung darf man den Verhandlungen des österreichischen Nationalrats entgegensehen, der sich selbstverständlich auch mit dem Wiener Aufbruchsbewegungen, und das nicht in geringem Maße, zu beschäftigen hat. Es besteht durchaus die Wahrscheinlichkeit, daß die bürgerliche Mehrheit des Nationalrats am Ende dieses Monats die Arbeit für eine Auslösung des Nationalrats eintritt und so Neuwahlen herbeiführt, bei denen das österreichische Volk sich entscheiden kann, ob es den Weg des reinen Wien gehen will oder ob es nun endlich erkannt hat, wie notwendig eine starke nationale geistige und antiministerielle Staatsgewalt ist. Man kann sich denken, daß diese Neuwahlen in Wien, die ersten seit der Reichsgründung, eine außerordentliche Bedeutung haben, und daß die Wahl der Nationalratsmitglieder eine ganz andere Zusammenlegung zeigen wird, als her aus den letzten, erst vor kurzem stattgefundenen Wahlen herausgegangenen Nationalrat. Die hinsichtlich der Reichsgründung wird verkannt aufzufassen und in Wien, aus dem Wiener Standpunkt die Folgerungen zu ziehen, die sich aufdrängen.

Der österreichische Landbund hat sich das Verdienst erworben, ein umfassendes Programm aufgestellt zu haben, dessen Durchführung eine Notwendigkeit ist, wenn nicht Österreich ein Volk sein will, das die Vorteile der Reichsgründung schwerer gestraft als die Wien durchzumachen zu müssen. Dieses Programm greift an den Kern der Dinge, wenn es fordert, daß statt des mächtigsten Verfassungs- und parteipolitisch gestützten Bundesheeres

ein diszipliniertes unpolitische Armee auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Muster des Schweizer Militärsystems aufgestellt wird. Wenn die Einheit des Österreichischen Volkes ein Ziel sein soll, so muß die Wehrpflicht, die sich in Wien manifestiert hat, dem auf jeden Fall schmalen Kampffeld Österreich die Erfüllung eines wahren Volksweges nicht verfallen können. Ein neues Parlament mit starker bürgerlicher Mehrheit wird auch der Lage sein, die Angelegenheiten des österreichischen Reichsbundes an das deutsche auch in dem einzig offenen Punkte durch Wehrvereinigung der Landesrechte durchzuführen zu können. Es wird weiter, geht auf die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes Österreichs, über die Ungültigkeit des Strafvorganges in der Lage sein, überhaupt

ein Streikverbot für alle die Betriebe zu erlassen, die lebenswichtig sind und deren Stilllegung den Staat in die größte Gefahr bringt. Dies sind die wichtigsten Punkte, weil sie die Grundlage bilden, auf der allein ein halbtägiger, innerpolitischer Wiederaufbau Österreichs vollzogen werden kann. Daneben werden selbstverständlich noch eine Reihe durch den Wiener Reichstag nicht abschließend erkannt Fragen — so z. B. die Angelegenheit der Schwabinger-Organisation, die Beteiligung an Staatsbeamten an landesrechtlichen Urteilen, kommunistische Propaganda u. a. — von dem neuen Nationalrat zu lösen sein.

Die Trauerfeier im Nationalrat

Der Nationalrat trat heute zu einer feierlichen Trauerfeier für die am 26. Juni im allgemeinen Deutschen Reich verstorbenen verstorbenen Reichsdirektoren, die im diplomatischen Leben Vertreter fast aller fremden Gesandtschaften Platz genommen. Während die Trauer der ersten Galerie voll besetzt waren, blieben die der zweiten Galerie, für die sonst Eintrittskarten an jebermann abgegeben werden, fast leer. Es war vorher mitgeteilt worden, daß die parlamentarisches Sitzung der ersten Zeit der Karten für sich in Anspruch genommen hätten. Offenbar sind diese Karten nicht weiter verkauft worden, um jede Möglichkeit von Einwürfen auszuschließen. Die Ministerbank blieb leer, die Mitglieder der Regierung mit Einschluß des Bundeskanzlers nahmen ihre Plätze als Abgeordnete ein.

Als Präsident des Nationalrats eröffnete, erhoben sich sämtliche Abgeordneten und Tribünenbesucher von ihren Sitzen. In seiner Ansprache wies der Präsident darauf hin, daß das heimgewaltige Aufsehen von Reichsdirektoren am 26. Juni in den Straßen der Bundeshauptstadt zu Ereignissen geführt habe, wie sie diese Stadt früher noch nie erlebte. Nachdem der Präsident das Mitgefühl des Hauses für die Opfer der Großentwässerung ausgesprochen hatte, wandte er sich dem politisch wichtigsten und schwersten Teil seiner Rede zu, in dem er die Dankagung des Volkes für alle an der Wiederherstellung der Ordnung und aus dem Reichsdirektoren abstrakte. Präsident Wilks riefte dann den Nationalrat an die Erinnerung an die ersten und feierlichen Zusammenkünfte und im Geiste gegenseitigen Vertrauens an die Beratungen zu geben, nicht nur auf der parlamentarischen Tribüne, sondern auch draußen als Führer und Berater des Volkes. Dann wurde auch das Volk zu Erkenntnis gelangen, daß in einer demütigsten Republik eine gegenseitiges Vertrauen und ohne feste staatliche Ordnung das Wesen eines Staates unmöglich sei. Wenn diese Erkenntnis klar greife, dann würden die scheidenden Jubiläumstage zwar eine traurige Erinnerung bleiben, aber auch eine gute Lehre begähle, so daß die folgende Lehre für das österreichische Volk, aus dem der Friede in Staat und Gesellschaft entspringt.

Unter Mitbewehrung der Zustimmung des Hauses schloß dann der Präsident die Sitzung. Die feierlichen Beratungen werden morgen vorzeitig aufgenommen. Rings um das Parlamentsgebäude waren umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, die auch morgen wiederholt werden sollen.

Zeit Ende der vorigen Woche ist eine seltene Entspannung der innerpolitischen Situation eingetreten, wie dies

die heutige Trauerfeier deutlich zeigt. Die Rede des Präsidenten Wilks ist zweifellos zwischen den Parteien vorher vereinbart worden, so daß es trotz der gegenteiligen Auffassungen über die Vorgänge vom 15. und 16. Juni zu der gemeinsamen und ungehinderten Trauerfeier kommen konnte. Mehrere Stellen der Rede des Präsidenten lassen deutlich erkennen, daß die zweifelhafte Gegenstände eines Kompromisses waren. Hierzu gehört die charakteristische Kennzeichnung des Wurfes als eine für jedermann unentgeltliche Elementar-Katastrophe. Begründend ist auch, daß der Reichstag in seiner Arbeit die Polizei und das Militär, nach den Republikanismus Schulden nannte, dagegen beiderseits den Dank des Parlamentes für die Lebungs- und Verdienste anspricht.

Die augenblicklichen Verhandlungen zwischen den politischen Parteien sind im Programm verflochten ebenfalls das Ziel, ein Nationalrat von festeren Sachverhältnissen zu betreiben. Man glaubt, daß die Tagung des Nationalrats spätestens übermorgen geschlossen werden kann und erwartet ferner, daß die streifende Konstitution zum mindesten hinausgeschoben werden können. Ebenfalls wird aber der Herbst eine noch nie vor geordnete Situation herbeiführen, und die innerpolitischen Kämpfe innerhalb der bürgerlichen Parteien werden zweifellos nicht zu vermeiden sein.

Besprechungen zwischen Seipel und Bauer

(Telegraphische Meldung)

Wien, 25. Juli.
Gestern fand, wie die Morgenblätter melden, im Parlament eine Aussprache zwischen Bundeskanzler Seipel und dem angedeuteten augenblicklich führenden Funktionär der Sozialdemokratie, Dr. Otto Bauer, statt. Wie aus den Besprechungen der Reichsversammlung der Sozialdemokraten zu entnehmen ist, ist zu erwarten, daß die Opposition den Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission einbringen werde. Die „Reichspost“ schreibt, dieser Antrag diene nur demagogischen Demonstrationen zu werden, dies um so mehr, als es eine unbestreitbare Tatsache sei, daß eine moralisch und gesetzlich Unterlegung die schwere Schuld und Verantwortung der Sozialdemokratie wohl schon in der ersten Debatte einwandfrei ergeben müßte.

Forderungen der Tiroler Großdeutschen

(Telegraphische Meldung)

Innsbruck, 25. Juli.
In einer Versammlung der großdeutschen Volkspartei für Tirol wurden eine Reihe von politischen Forderungen aufgestellt, die in einem Brief an den Reichstag für die Ausführung des Nationalrats und in einer Resolution des Bundesabgeordnetensekretariats.

Eine deutschnationale Erklärung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. Juli.
Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: „Die Stellungnahme der „Kreuzzeitung“ zu einem Aufsatz „Das Problem Mitteleuropas“ wird von der Linkspresse zum Anlaß genommen, eine Wankung in der Auffassung der Deutschnationalen Volkspartei über den deutsch-österreichischen Anschlußgedanken festzustellen. Dagegen liegt keinerlei Veranlassung vor.“

Das Universitätsjubiläum in Tübingen

(Telegraphische Meldung)

Tübingen, 25. Juli.
In der alten Aula der Eberhard-Karl-Universität fand heute vormittag der offizielle Festakt zum Anlaß des 450jährigen Bestehens der Universität statt. Die Zeitungen an dem Fest haben sich auf allen Aulen in einem Festzug, der von Stadtrath und Musikkapellen eröffnet wurde. Hierauf folgten die Korporationen, Vertreter der württembergischen Staatsregierung und außerwürttembergischer Behörden, die Ehrenbürger, der Lehrkörper der Universität und die Beamtenvertreter. In der alten Aula hatten sich zu der Feier die früheren Königin Charlotte von Württemberg, die Herzogin Philipp Albrecht eingefunden, die von Staatspräsident Baglioni begrüßt wurden. Vor dem Festakt hielt Rektor Trendelenburg einen Vortrag am Carlplatz des Universitätsgründers nieden.

Der Festakt selbst wurde durch den Vortrag des ersten Teils der Jubiläumsvorträge vom Universitätsdirektor Boje eingeleitet, worauf Rektor Trendelenburg die Festrede hielt. Die Jubiläumsvorträge sei nicht nur eine Gabe der Universität, sondern des ganzen württembergischen Volkes, dem die Universität so viel verdanke. Die Universität Tübingen wolle ihr Teil dazu beitragen, daß die deutsche Wissenschaft lebe und sich durch den Festakt den Glauben an die Zukunft leisten könne. Die Glühwünsche der Regierung und des Reichstages von Württemberg überbrachte hierauf Staatspräsident Baglioni, der in einer Rede, daß seit ihrer Gründung die Universität mit Leben und Gehalt des württembergischen Volkes nicht untreu verbunden sei. Die hohe Württemberg eine große Zahl bedeutender Männer geschenkt. Als Festgabe hätten Regierung und Finanzamt dem Reichstages einen Betrag von 120 000 Mark bewilligt. Soweit es die Finanzlage gestatte, solle die Universität in erster Linie ihre wichtigsten Anlagen in den nächsten Jahren auf die der Reichsdirektoren und dem Reichstag der Zeit entsprechende Höhe gebracht werden.

Die Glühwünsche des Reichspräsidenten brachte dann Reichskommissar Dr. Künger zur Verlesung.

Es dem von der Universität Tübingen im Jahr 1871 von dem Kaiserlichen Hofrat Dr. Schöcherl waren etwa 600 Schüler nach Tübingen zu ziehen. Der Reichstag hat die Entscheidung über den Antrag des Universitätsrat Prof. Dr. Trendelenburg. Das hat jedoch der Universitätsrat Staatsrat Prof. Dr. von Altmann, E. damit dem Staatsministerium und dem Lande für die Jubiläumsvorträge, Staatspräsident Baglioni folgte den Dank an den Rektor und der Student in einem kurzen Schriftstück zusammen. Hierfür sprach noch Reichspräsident Baglioni. Am Anfang des Jahres 1871 wurde eine Jubiläumstelegramme an den Reichspräsidenten lang die Festversammlung (Reichstag) des Reichspräsidenten im Namen der Reichsversammlung zum Schluß Generalversammlung die Glühwünsche zum Jubiläum dar. Rührer den Reichstag und der Universität nach an dem ersten auch Generalversammlung Herzog Albrecht teil. Im 6. März fand im Museum eine Aufführung von Schillers „Münchener“ statt.

Aus aller Welt

Wirbelsturm in Oberitalien

Mailand, 25. Juli.
Die Lombardi und Venetig wurden gestern von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht, der neben schweren Schäden auch große Menschenverluste mit sich gebracht hat. In Cremona wurden nach den bisherigen Nachrichten 4 Personen getötet und 60 mehr oder minder schwer verletzt. In Venedig sind ebenfalls Todesopfer zu beklagen, deren Zahl jedoch bisher noch nicht festgestellt war.

Schwere Unwetter in Südfrankreich und Norditalien

Berlin, 25. Juli.
Die Morgenblätter aus Paris und Rom melden, haben in Südfrankreich schwere Unwetter beträchtlichen Schaden angerichtet. In Frankreich ist vor allem das Departement Gironde heimgesucht worden. Unwetter haben entsetzliche der Schwelger Marilly-Berlin, Personen sind nicht zu Schaden gekommen. In Norditalien wurde vor allem Cremona von großen Stürmen betroffen, die vier Tote und 50 Verwundete forterben. Auf dem Marsfeld in Venedig stürzte ein großer Mast auf die Marktschiffe.

Zwei neue Erdbeben registriert

London, 24. Juli.
Wie aus Kairo gemeldet wird, hat die Erdbebenmarke in Gelatina in der vergangenen Nacht zwei Erdbeben registriert. Das erste wurde um 22.28 Uhr verübt; es dauerte 32 Sekunden. Das zweite Beben begann kurz nach Mitternacht und dauerte 21 Sekunden. Man glaubt, daß der Erdbeherd etwa 1800 Meilen entfernt in perthenschen Gebiet liegt.

Die Ehefrau mit der Bierflasche erschlagen?

Stetab, 25. Juli. Hier wurde der Verlebenshändler Hermann Gansewitz unter dem Verdacht der Ermordung seiner Frau an einer Bierflasche erschlagen an dem Ort, an dem sich in den Besitz einer Bekleidungsbranche von 16 000 Mark zu legen. Der Verdacht lautet die Tat.

Untat eines irrsinnigen Kindermädchens

Berlin, 25. Juli.
Wie die „B. Z. am Mittag“ meldet, hat gestern nachmittag die Gansengasse 24 ein Kindermädchen die Tochter ihres Arbeitgebers, die Bankassistentin Röhl in der Sulbener Straße in Berlin, in der Badewanne ertränkt. Die Zälerin wurde als geisteskrank erkannt und ist in die Heilanstalt in Wittmann eingeliefert worden.

Mord und Selbstmord

Schwabau, 25. Juli.
Gestern abend gegen 7 Uhr spielte sich in Dörr ein Blutiges Morddrama ab. Ein Landwirt tötete seine Ehefrau und dann sich selbst durch Revolverkugeln. Als Grund zur Tat vermutet man finanzielle Schwierigkeiten.

Noch einmal Anale-Prozess

München, 25. Juli.
Wie die „Münchener Zeitung“ hört, hat der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urteil im Prozeß gegen den Oberlokalpolitiker Anale Revision beim Reichsgericht eingeleitet.

Drei Personen beim Paddeln ertränken

Berlin, 25. Juli.
Nach einer Morgenblättermeldung wurde gestern nachmittag auf der Spree zwischen der Glienicker Brücke und Moorlake ein mit drei Personen besetztes Paddelboot durch eine plötzliche See zum Sinken gebracht. Zwei der Anwesen, ein 23jähriger Kaufmann und ein 17jähriges Mädchen, ertranken, während der dritte, ein 17jähriges Mädchen, gerettet werden konnte. Auf dem Reutener See lag ein Paddelboot, das sich von einem Motorboot schleppen lassen wollte. Die beiden Anwesen, zwei Mädchen, stürzen ins Wasser. Das Mädchen konnte gerettet werden, während der Bruder ertrank.

Die Suche nach Kungler und Coll unterbrecht die am 26. Juni auf Reußenthal gemeldet wird, daß das Flugzeug „Jeanne d'Arc“ die Nachforschungen nach den verschollenen französischen Fliegern Kungler und Coll im Gebiet von Reußenthal aufgegeben.

Letzte Handelsmeldungen

Frankfurt, den 25. Juli. Die Aktienbörsen blieben still und ziemlich listlos. Bei kleinen Umsätzen waren die Kurse im Allgemeinen beschränkt. Die heute mittig stärker verlangten Wertpapiere waren: J. G. Harben, Hellhoff-Waldhoff, WAG und Siemens und Solale lagen jedoch 1-2 Proz. schwächer. Die nachfolgenden bis 2 1/2 gehandelten Eisenbahnaktien verliefen 1/4 Proz. höher, notierten Jungebusch auf die Fusion in der Hagenindustrie. Im weiteren Verlauf hörte fast jede Geschäftstätigkeit auf. Die Kurse brädelten etwas.

Landwirtschaftliches

Die Viehverwertungsgesellschaft für den Kreis Oelsberg hielt seine ständige Monatskonferenz am 21. d. M. in Oelsberg ab, die wiederum zahlreich und mit gutem Material besetzt war. Den Rednern war auf dieser Versammlung Gelegenheit gegeben, über den Fortschritt der Viehzucht im Kreis Oelsberg zu berichten. Es wurden Beschlüsse gefasst, die die Viehzucht im Kreis Oelsberg fördern sollen. Die nächste Monatskonferenz findet am 18. August d. J. in Oelsberg in der Viehhalle der Gesellschaft statt.

Druck und Verlag von Otto Zeltner.

Leiter der Redaktion: Adolf Sinnermann (Herausgeber).
Ges. von: Herrmann Sinnermann.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Carl Sinnermann; für den Inhalt der Artikel: Herrmann Sinnermann; für den Inhalt der Artikel: Herrmann Sinnermann; für den Inhalt der Artikel: Herrmann Sinnermann.

Dank.

Alle unserer teuren Entschlafenen entgegengebrachte Liebe und Verehrung an ihrem Gange noch einmal vereint führen und an ihm Gottes Wert so reichlich höher zu bilde...

Am Namen aller Hinterbliebenen: Theresje Sittner, geb. Gloel.

Von der Reise zurück Dr. Franz Walther Ohren-, Nasen-, Halsarzt Große Steinstraße 74 (Café Bauer) Sprechzeit 9-12 und 3-5 Uhr

Von der Reise zurück Dr. Burekhardt Zahnarzt Große Steinstraße 12.

Theater advertisements for 'Das Heldenmädchen von Trenton' and 'Der gute Ruf' at the Theater am Theater.

Advertisement for 'Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt' with details on loans and services.

Advertisement for 'Geschäfts-Eröffnung' and 'Taschenwecker'.

Advertisement for 'Ed. Eder' lighting and electrical services.

Am 19. Juli verschied sanft nach kurzem Krankenlager in Eggendorf (Oberösterreich) unsere heiliggeliebte Schwester Katho Fischer v. Ankers geb. Graats.

Obeseitille: Theresje Diefing geb. Reibsch, 70 Jahre, Halle a. S. Einsegnung Dienstag, nachm. 1 1/2 Uhr...

Advertisements for 'Messer u. Gabeln', 'WALHALLA', and 'Benflon'.

Zurück Dr. Rech, Kinderarzt Blumenthalstraße 9. Sprechstunde 8-4.

Advertisement for 'Obstweinschenke „Heldekug“ Dörlau' with concert information.

Sonnenschein und der Erbe Kraft sind in jedem Geflechte aufgespeichert. Reiz Wunder also, daß dem menschlichen Organismus durch den Genuß...

Advertisement for 'Aufklärung für Bruchleidende' with medical details.

Advertisement for 'Bad Wittekind Wohltätigkeitskonzert'.

Advertisement for 'BARUM 4-Masten-Riesen-Circus'.

Advertisement for 'Reise nur mit Reiseuhr'.

Advertisement for 'Saalschloss' restaurant.

Advertisement for 'Kabarett „Rakete“'.

Advertisement for 'Im Kaffee Wintergarten'.

Halle und Umgebung

Halle, 26. Juli.

Halle soll kaltgestellt werden

Der Flugplatz in Mitteldeutschland ist heute Wirtschaftslife, in gleichzeitiger Hinsicht zwischen dem mitteldeutschen Wirtschaftszentrum Leipzig und Halle. Wichtig für die Eröffnung dieses Flugplatzes ist der großzügige Ausbau des Jungfernbahnhofs. In wesentlicher Weise wird dieser gefördert sein, wenn das Projekt des Stadtbauingenieurs Prof. Dr.-Ing. Hellmann eines Tages verwirklicht sein wird. Der Flugplatz wird dann den beiden Großstädten so nahe gerückt sein, daß man von einer Entfernung überhaupt nicht mehr sprechen kann.

Eigenartig mutet es da an, wenn eine große Leipziger Zeitung schreibt, der Eschleuburger Flugplatz bedürfe zu seiner Sicherstellung eines Durchgangsbahnhofs auch der Reichsbahn, der den Flugplatz in weit stärkerer Nähe als bisher berücksichtigt. Daß die Reichsbahn im Interesse der Öffentlichkeit einen gewissen Nachdruck auf eine günstige Verbindung Halle-Leipzig legen muß, ist unbestreitbar. Das Leipziger Blatt tritt daher für eine neue Verbindung Merseburg-Eschleuburg ein, um dadurch eine Linie Gerbichs-Eschleuburg-Hitterfeld zu erhalten, die nur wenige Kilometer länger sein sollte als die alte preussische Linie Gerbichs-Halle-Hitterfeld. Dieser Vorschlag berücksichtigt aber nur allzusehr den Standpunkt des Leipziger Lokalpatronen.

Wenn vorhin läßt der Verkehrsamtmann des Leipziger Organs die Förderung einer eigenen Reichsbahnlinie Leipzig durchzuführen. Im Interesse der Stadt Halle liegt diese Änderung jedenfalls nicht. Wir haben es erst kürzlich erlebt, daß die geplante Bahnlinie Merseburg-Böhlen eingestellt wurde. Wir glauben daher, daß die Reichsbahn für eine andere Linienführung der Strecke Gerbichs-Hitterfeld zu haben sein wird.

Unter dem Deckmantel mitteldeutscher Verkehrs- und Wirtschaftspolitik werden hier Verkehrswege gemacht, an denen Halle nicht vorbeiziehen kann, wenn es seine maßgebende Stellung im mitteldeutschen Eisenbahngebiet erhalten will.

750 Hallenser in Dresden und der Sächsischen Schweiz

Es regnete wieder einmal Windstößen, als bei aus 15 Tagen bestehende lange Sommerzug, den das Reichsbahnbüro mit am vergangenen Sonntag nach Dresden und Bad Schandau laufen ließ, sich in früher Morgenstunde in Bewegung setzte. Noch in Leipzig lag der Himmel trübsalig aus. Je näher man aber Sachsen Hauptstadt kam, um so mehr hellte er sich auf, und nicht lange dauerte es, und einzelne Sonnenstrahlen suchten sich verzweifelt einen Weg zur Erde.

In Dresden verließ ein Teil der Fahrteilnehmer den Zug, um unter Führung von Herren des Sächsischen Verkehrsvereins die Stadt und ihre umschließende Hülle von Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. „Wilde, deutsche Florenz mit ihren Schönen der Kunstwelt!“ Also begrüßte der Herr die Gäste, die Stadt der Kunst, die selbst ein Kunstwerk ist. Zu ihrer weitestgehenden Schätzung haben Natur und Kunst in ebener Weise sich zusammengefügt. Und so wandelten denn die Hallenser durch die Straßen der schönen Stadt, schauten von der Brühlischen Terrasse hinab auf den mächtigen Strom mit seinen sechs Brücken, auf die Berge, die die Stadt umgeben, bewunderten den in der Erneuerung befindlichen Jünger, das neue Opernhaus, die marktwolke Frauenkirche, deren Stempel eingegraben ist, und die farbige Hofkirche.

Am Nachmittag wurde die Jahresfeier 1927 deutscher Städte, deren Mittelpunkt Halle ist, im Hotel „Das Spieker“ seine Erregung und Begeisterung durch eine unter fachkundiger Führung befristet. Die Ausstellung bietet in 24 Hallen eine betrieblige Hülle von Stoff, daß man ungefähr 14 Tage lang darin verweilen möchte, wollte man alles eingehend sich ansehen. So war es infolge der knapp bemessenen Zeit nur ein oberflächlicher, flüchtiger Eindruck, den man bekam, der aber doch schon genügt, um zu sagen, wiewohl wunderbarer Träger höchster Kunstwerke das Kaiser

Wettaus die Mehrzahl aller Teilnehmer hatte es vorgezogen, von Dresden aus in die Sächsische Schweiz weiter zu fahren. In drei Gruppen zog man los, um die eigenartigen Schönheiten der in so verschiedenartiger Weise von der Natur angelegten Sächsischen Schweiz zu genießen. Die Partei, die Bärenstein, Bad Schandau, Riechenhain und Wasserfall, Geyersberg über — es ist ja eine solche Überfülle des Schönen, daß es unmöglich ist, alles mit Namen aufzuzählen. Jedenfalls hätte man auf der Rückreise immer wieder Aufreue der höchsten Bewunderung und den Wunsch, das Reichsbahnverkehrsamt möchte noch recht oft so schöne Sommerfahrten veranstalten, aber nicht ohne Wirtschaftswagen, sondern in Zukunft auch wie bisher immer mit Wirtschaftswagen. Denn es ist wirklich, liebe Reichsbahn-Direktion, kein schlagendes Grund vorhanden, diese angenehme und schöne Einrichtung aufzuheben. Wir sind überzeugt, daß bei Festhalten dieses wichtigsten aller Wagens die Zahl der Teilnehmer an solchen Fahrten sehr erheblich zunehmen wird. Wir hoffen also, daß am 7. August, um Fahrt in den Spreewald auch wieder für das leidende Volk im Zuge gefahrt wird.

Ein Hallenser — Preisträger in München

Bei dem 18. Deutschen Bundesfähren in München konnte sich Herr Max Burek hier mit 902 Ringen als Reuter im Preis der „Meisterfähren“ des 18. Deutschen Bundesfährens platzieren. Schützenmeister wurde Herr Emil Pächmann-Plautzlein mit 936 Ringen.

— Circus Barum. Als Dank für die Bewilligung von Halle, die den Darbietungen des Circus Barum während der Dauer seines Aufenthaltes regles Interesse entgegen gebracht hat, hat sich die Direktion entschlossen, heute, Dienstag abend 8 Uhr, einen Ehrenabend für das Damen zu veranstalten. Zu dieser Veranstaltung hat jeder Herr, der eine Karte für zweiten Platz oder höher hat, das Recht, eine Dame völlig kostenlos in den Circus einzulassen. Ebenso haben auf den genannten Abenden zu dieser Veranstaltung jede Dame auf nur eine Karte Zutritt.

— Bei einem betriebligen großen Unternehmen und in anbräutlich des

Was uns der neue Posttarif bringt

Einführung am 1. August — der Ortsbrief kostet 8, der Fernbrief 15 Pfg.

Zum 1. August schon soll der neue Posttarif in Kraft treten. Wir lassen hier die wichtigsten Bestimmungen folgen:

Die neuen Gebühren betragen also künftig:

Briefe:
im Ortsverkehr bis 20 Gr. 8, über 20 bis 250 Gr. 15, über 250 bis 500 Gr. 30 Reichspfennig. Im Fernverkehr bis 20 Gr. 15, über 20 bis 250 Gr. 30, über 250 bis 500 Gr. 40 Reichspfennig.

Postkarten:
im Ortsverkehr 5 Reichspfennig, im Fernverkehr 8 Reichspfennig.

Druckfachen
(ohne Unterschied zwischen Voll- und Teildruckfachen).
Einfache Karten 8 Reichspfennig, bis 50 Gr. 5, über 50 bis 100 Gr. 8, über 100 bis 250 Gr. 15, über 250 bis 500 Gr. 30, über 500 Gr. bis 1 Rg. 40 Reichspfennig.

Geschäftspapiere, Warenproben und Verschönerungen:
Erste Gewichtsklasse 15 Reichspfennig, Päckchen bis 1 Rg. 40 Reichspfennig.

Briefe:
1. Zone bis 75 Am. bis 5 Rg. 30, für jedes weitere Rg. 10 Reichspfennig. 2. Zone über 75 bis 150 Am. bis 5 Rg. 60, für jedes weitere Rg. 20 Reichspfennig. 3. Zone über 150 bis 375 Am. bis 5 Rg. 80 Reichspfennig. 4. Zone 375 bis 750 Am. bis 5 Rg. 80 Reichspfennig, für jedes weitere Rg. 35 Reichspfennig. 5. Zone über 750 Am. bis 5 Rg. 80, für jedes weitere Rg. 40 Reichspfennig. Bei Berechnung der Zonenentfernung zwischen Ortszentren und dem übrigen Reich wird zur Ausdehnung der in Polen liegenden Strecke die Gebühr der nächstniedrigsten Zone in Anspruch gebracht. Zeitungspakete gegen ermäßigte Gebühren fallen aus.

Verpackungen:
für je 500 Reichsmark der Verlangabebetrag die Verpackungsgebühr 10 Reichspfennig.

guten Rufes, dessen sich Circus Barum erfreut, bedarf es wohl keiner besonderen Empfehlung, daß aus dieser Vorstellung das gleiche Programm wie in der Eröffnungsvorstellung ungeändert zur Ausführung gelangt.

— Wintergarten. Rabenburger Straße 66. Im Kaffee köstlich Künstlerkonzert. Jeden Mittwoch und Freitag 5 Uhr-See. Die Wandertische Zoummer-Apelle aus der Germania-Samburg! Eintritt frei.

Welche strafbaren Handlungen werden angezeigt?

Neue Richtlinien des preussischen Innenministers.
Der preussische Innenminister hat unter Aufhebung eines Bundesgesetzes aus dem Jahre 1922 neue Bestimmungen über die Behandlung von Angelegenheiten der Wahrnehmung strafbarer Handlungen durch Landjägerbeamte herausgegeben. Die Strafbarer Handlungen, die nur auf Antrag verfolgt werden, bei der Landjägerbeamte nur anzuzeigen, wenn von einer berechtigten Person Strafverfolgung gewünscht wird; bei der Anzeige ist der Strafzettel einzulegen. Ohne Strafzettel hat der Landjägerbeamte auf dem Dienstwege zu berichten, wenn nach seinem Ermessen durch die strafbare Handlung die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung gefährdet erscheint oder wenn er auf Grund einer behördlichen Ermittlung annehmen kann, daß die Anzeige im Wege der öffentlichen Klage verfolgen wird.

Bei Vergehens, die im Wege der Privatklage verfolgt werden können, hat der Beamte die Anzeigen und Strafzettel entgegenzunehmen und weiterzuleiten, wenn es möglich erscheint, daß die Staatsanwaltschaft ein öffentliches Interesse annehmen und die Sache im Wege der öffentlichen Klage verfolgen wird.

Bei Verleumdungen, die sich gegen den Reichspräsidenten oder gegen ein Mitglied der Reichsregierung oder einer Landesregierung, gegen den Reichstag, den Reichsrat, den Reichsverwaltungsrat, den Landtag, den Staatsrat eines deutschen Landes, einen Provinziallandtag, einen Kreisrat, eine Stadtverordnetenversammlung oder sonstige Körperschaften betreffen, ferner bei Verleumdungen, die sich gegen ein Mitglied einer dieser Körperschaften im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit für die Körperlichkeit richten, ist stets Anzeige zu erstatten, bei Körperverletzung, wenn der Täter durch die Tat gegen ein Amt, Berufs- oder Gewerbeamt verstoßen hat.

Unterstützungen für bedürftige Reichsbahnbeamte

Der Einzelverband der Eisenbahner hatte bei der Hauptversammlung der Reichsbahn beantragt, den Reichsbahnbeamten in Anbetracht der finanziellen Notlage eine generelle Unterstützung zu gewähren, da die Aufzehrung der Gehälter zurückgestellt worden ist.

Der Einzelverband hat sich die Reichsbahnstellenstelle der Aktion des Reichsfinanzministers und der Reichspost auf Erhöhung der Unterstützungsbeträge für bedürftige Beamten angeschlossen und wird auch ihrerseits den finanziell am meisten bedrückten Beamten einmalige Unterstützungen ausbezahlen. Die Unterstützungen werden auf Antrag gewährt; ausbezahlt werden die verschiedenen Dienststellenleiter der Reichsbahn.

Die Organisation nimmt an, daß etwa 60-70 Prozent der Beamten sich bedürftige einmalige Unterstützungen erhalten werden, deren Höhe dem Familienstand und den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen des Empfängers angepaßt werden soll.

Wetterbericht

Wetterbericht der Halleschen Zeitung (Wetterdienst).
Wetterbericht der Halleschen Zeitung (Wetterdienst).
Wäskheiten bis Mittwoch abend; zunächst ziemlich heiter und warm, später Gewitter.

Nachnahme-Gebühren: Vorzeigegebühr 20 Reichspfennig.

Veranlassungen:
bis 10 Reichsmark 20, über 10 bis 25 Reichsmark 30, über 25 bis 100 Reichsmark 40, über 100 bis 250 Reichsmark 40, über 250 bis 500 Reichsmark 80 Reichspfennig, über 500 bis 750 Reichsmark 1 Reichsmark, über 750 bis 1000 Reichsmark 1,20 Reichsmark.

Einzelgebühren:
bei Vorauszahlung durch den Absender für jede Briefsendung im Ortsgebiet 40 Reichspfennig, im Landesgebiet 50 Reichspfennig.

Einzelgebühren:
für Pakete im Ortsgebiet 60 Reichspfennig, im Landesgebiet 1,20 Reichsmark. Gebühr für bringende Pakete 1 Reichsmark.

Zeitungsgeldern:
für monatlich einmaliges Erscheinen einer Zeitung bis 30 Gr. 1, über 30 bis 50 Gr. 2, über 50 bis 100 Gr. 4, 4 Reichspfennig; für monatlich einmaliges Erscheinen in durchschnittlichem Gewicht 80 Gr. 8, über 80 bis 60 Gr. 4, über 60 bis 100 Gr. 8 Reichspfennig.

Im Postfach-Betrieb:
wurden die Ueberweisungsgeldern fallen lassen; ebenso eine Erhöhung der Auszahlungsgebühren; für Einzahlungen auf Zahlkarten bis 10 Mark verbleibt es bei den bisherigen 10 Pfennig. Für Zahlungen von 10-25 Mark sollen 15 Pfennig fallen. Von 25-100 Mark 20 Pfennig und von 100-250 Mark 25 Pfennig fallen. In der folgenden Stufe bis 1250 Mark bleiben die Gebühren unverändert. Ferner ist für die Benutzung von gelben Briefkästen eine Gebühr von 5 Pfennig vorgesehen.

Gewöhnliche Telegramme:
betragen im Ortsverkehr je Wort 8 Pfennig, im Fern- und Landesverkehr 10 Pfennig.

Es sollen Telegramme geteilt werden, daß auch 8-Pfennig-Telegramme an den Automaten empfangen werden können.

Alle diese Gebühren treten am 1. August d. J. in Kraft, mit Ausnahme der Paket- und Zeitungsgeldern, die erst am 1. Oktober d. J. in Kraft treten.

Das Schicksal einer haltlosen

Eine Heirat und ihre Folgen

Auf der Schule war sie brav und fleißig, bei niemals Anlaß zur Klage. So blieb es auch, bis sie ihren späteren Mann kennen lernte. Ihr Vater durchschaute ihn und riet der Tochter dringend ab. Doch sie wollte nicht hören und heiratete gegen den Willen der Eltern.

Damit begann ihr Unglück. In kürzester Zeit kam sie doch hinter, daß ihr Mann sie betrog. Und aus dem ordentlichen Mädchen wurde eine Frau, die jede Lust zur Arbeit einbüßte, die log und betrog, stahl und auch sonst moralisch herunterkam. Nach drei Jahren legte sie die Ehecheidung her. Doch schien ihre Hand auf den rechten Weg schon zu sein. Sie kam auch weiterhin mit dem Strafgericht im Konflikt. Wer weiß, was aus ihr geworden wäre, wenn die Eltern nicht jedesmal sie wieder aufgenommen hätten.

Im Spätherbst 1926 war sie zum letzten Mal aus der Haft entlassen worden. Schon im Februar beging sie einen neuen Diebstahl. Sie war gerade dabei, das Bureau zu reinigen. Da bemerkte ein Dienstmädchen beim Verlassen des Raumes ihre Tätigkeit auf dem Stuhl liegen. Sie nahm die Geldbörse heraus und verschwand damit. Doch noch an denselben Tage erfaßte die Polizei bei ihr und konnte von den 93 Mark gegen 84 Mark zurückverdienen.

Neun Tage darauf besuchte sie wieder einmal ihre Lehrerin — sie hatte die Mittelschule besucht —, die der früheren Schülerin noch immer ein großes Interesse entgegenbrachte. Die alte Dame mochte im Diebstahl, bis sie einen Augenblick hinausging, um etwas zum Kaffe trinken, benutzte die Besucherin die Gelegenheit und nahm aus dem Schreibtisch eine Briefkastenschlüssel mit 80 Mark.

Fünf Tage danach entwendete sie der alten Dame nochmals 20 Mark. Das Geld verwendete sie zur Ausstattung des Jüngers, der zur Schule kam und zum Lebenunterhalt. Die Lehrerin sagte ihr anfangs nichts von den Diebstählen, weil sie ihr eine solche Handlungsweise nicht zutraute. Schließlich schrieb sie ihr doch einen Brief, sprach ihren Verdacht offen aus und bat um ihren Besuch. Statt hinzugehen, schrieb ihr jene einen Brief, in dem sie ihr ganzes verheißenes Leben darlegte und davon sprach, aus dem Reich zu gehen zu wollen.

Die Lehrerin verzog ihr alles; sie hat keine Ungläubige erlitten und auch keine Rückgabe des Geldes verlangt. Aber die Polizei hatte bereits von dem Diebstahl erfahren. Es war zu spät.

Einen Monat danach besuchte sie eine Verwandte. Zufällig traf sie dort Besuch, und es gelang ihr, einer Dame eine Geldtasche mit etwa 14 Mark zu entwinden.

Sie hielt sich in dieser Zeit bei ihren Eltern auf. Doch weil es ihrem Vater schwer wurde, mit seiner Pension auf für Tochter und Enkel zu sorgen, und überdies die Mündelheiten beschränkt waren, drängten die Eltern sie, sich nach Erwerb umsehen. Es war ihr unmöglich, durch das Arbeitsamt irgendeine Arbeit zu erhalten. Sie pingelte beständig den Eltern vor, sie habe in ihrer Stellung als Krankenpflegerin gefunden. Als sie schließlich Geld bringen sollte, verschwand sie schließlich aus dem Elternhaus und mietete sich im Wartsaal unter dem Namen einer angeblichen Schwester ein. In dieser Zeit erschwand sie die auch verheißene Arbeit für sich, indem sie der Firmenleiterin erklärte, sie solle als Auszubildende für die Leiterin einer Klinik sein.

Man sah der Angestellten an — sie ist 30 Jahre —, daß sie schwere Zeiten hinter sich hat, Zeiten, die sie am Leben haben oft bezweifeln lassen und sie dreimal zum Selbstmordverbrechen gezwungen haben.

Und man kann sie verstehen, wenn sie bitter erklärte: „Wenn ich noch verführter Strafe meine Arbeit finde, gehe ich mit meinen Kindern ins Wasser.“

Amtsanwalt und Richter würdigten ihre Lage vollauf. Strafe müßte sein; und sie wurde auf 2 Monate befristet unter Anrechnung der Untersuchungshaft in Höhe von 2 Monaten 12 Tagen. Dem Rest der Strafe soll sie bis zu dem Tage verbleiben, an dem die Gerichtshilfe eine Arbeit gefunden hat, die ihr ermöglicht, ihr Leben auf geordneter Grundlage von neuem aufzubauen.

Die herrlich erfrischende Pfefferminz-Zahnpaste von höchster Qualität
beseitigt unangenehme Mundgeruch
60 Pfg. kleine Tube (Vorkriegspreise) **große Tube 1 Mk.**
Achten Sie bitte bei billigeren Zahnpasten auf die geringere Inhaltsmenge!

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON
PAUL FECHTER
Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

Kurz darauf erschien Großmutter Luisechen. Sie sah sich suchend um: „Noch niemand hier? Die Leute können auch nichts als warten lassen.“ Damit setzte sie sich in einen Sessel am Fenster, sah auf den Garten hinab, dessen Ulmen und Ahornbäume schon herblich bunt herüberleuchteten, und stellte fest: „Hier hätte man Birken pflanzen sollen, das würde viel besser aussehen.“

Vom Flügel kam gedämpftes Citternspiel. Zu gleicher Zeit ertönte die Flurklingel. Die Großmutter setzte gerade zu der Bemerkung an, daß man zu ihrer Zeit derartig weltliche Musik am Sonntag nicht hätte spielen dürfen, als es klopfte; so sparte sie sich, wenn auch ungenügend, die Wiederholung dieser Feststellung für den nächsten Sonntag auf.

Es war Onkel Heinrich, der geklopft hatte. Heinrich Bockwinkel, der älteste der Geschwister und im Gegensatz zu seinem Bruder Otto der bestgeratene. Groß, schlank, dunkel, leicht ergraut, trug er Anzüge, die jeden Filmschauspieler, der ihn sah, vor Neid erblassen ließen. Er war leise, melancholisch und ganz auf Vornehmheit gestellt, hatte einen Diener und sonst keinen Beruf.

Onkel Heinrich war der Stolz der alten Dame. Sie konnte ihn eigentlich nicht leiden; aber sie hatte Respekt vor ihm, und das imponierte ihr. Sie mochte den mißratenen Jüngeren viel lieber; aber der imponierte ihr nicht, und deshalb behandelte sie ihn schlechter als den Älteren, den sie eigentlich viel lieber schätzte behandelt hätte. So widerspruchsvoll ist die weibliche Seele.

Schlank, dunkel, leicht ergraut, schritt Onkel Heinrich quer durch das Zimmer, einigen Fischchen mit leeren Vasen sowie dem Zeus von Ottocoli in Biskuit mit eleganter Wendung ausweichend. Er küßte Mutter und Schwester die Hand, zog sich einen Stuhl heran und begann wie immer damit, daß wieder eine Woche herum sei. Er war wie gesagt sehr gut angezogen, pflegte aber weniger Wert auf geistige Anstrengungen zu legen. Da er Teilhaber im Geschäft seines Vaters gewesen war, hatte er das auch nicht nötig gehabt, und zur Erzielung von Börsengewinnen, wie sie jetzt jedermann machte, reichlich die Anstrengungen, zu denen er bereit war, vollkommen hin. Um so mehr, als er das Geschäftliche sowieso durch seinen Diener besorgen ließ.

Dieser Diener Eduard war eigentlich die Hauptsache an Onkel Heinrich. Ihm verdankte er sozusagen seinen Charakter. Denn er war es, der, selbst wie ein vollendeter Gentleman anzusehen, dafür sorgte, daß das leuzere Heinrich Bockwinkels sich stets in eben jenem Zustande befand, der selbst seiner Mutter Respekt abnötigte. Und da das Leuzere bei Onkel Heinrich eigentlich alles war, so schuf der Diener Eduard in der Tat die Grundzüge seines Wesens.

Eduard war ein seltener Mensch. Er hatte von Jugend auf eine leidenschaftliche Vorliebe für Eleganz gehabt, was wohl daher rührte, daß sein Vater Flißschneider war. Diese Neigung hatte ihn veranlaßt, sogleich nach seiner Militärzeit die Laufbahn eines Dieners einzuschlagen. Sie schien ihm am sichersten eine Umgebung zu garantieren, die seinen Anforderungen an Kleidung, Haltung und Benehmen entsprach. Zugleich konnte er hier am besten an der eigenen Verbollkommnung arbeiten und sich in seinem äußeren Bilde immer mehr der Vorstellung von sich selbst annähern, die er aus seinem Namen ableitete.

Er hieß nämlich Hohenberg, Eduard Hohenberg, und als er nach einigen Jahren verschiedenen Herren so ziemlich alles abgesehen hatte, was sich auf den Gesilden seiner Sehnsucht lernen ließ, da konnte man zuweilen glauben, daß er sogar von Hohenberg hieß.

Der Diener Hohenberg war der ständige Begleiter Onkel Heinrichs. Er wanderte mit ihm in den Klub, und er wanderte Sonntags mit in die Familie. Teils zum Schreden, teils zur Freude der Mädchen. Für Alma, die Köchin, war er Schreck; für Frida, das Stubenmädchen, war er Ideal. Sie liebte ihn, wenn auch hoffnungslos. Obwohl sie ganz hübsch war.

Zu Onkel Heinrich war Eduard schon vor dem Kriege gekommen und hatte nach wenigen Wochen beschlossen, ihn nicht mehr zu verlassen. Denn Heinrich Bockwinkel war, was er sich unter einem vorbildlichen Herrn vorgestellt hatte. Er klebete sich nicht nur elegant, er war elegant, und darum war er dem Diener Eduard im tiefsten Grunde sympathisch; zumal Onkel Heinrich ihm im übrigen vollkommene Freiheit ließ, ihm alle Angelegenheiten seines äußeren und inneren Lebens anvertraute. Der Krieg änderte daran nichts. Eduard Hohenberg geriet zwar in allerhand Situationen und Verfassungen, die seinen Idealen von menschlichem Aussehen und menschlicher Kleidung durchaus nicht entsprachen; aber er war, abgesehen von zwei letzten Verwundungen, unbeschädigt wieder nach Hause und zu Onkel Heinrich zurückgekehrt. Und ganz selbstverständlich hatte er wieder die Führung des gemeinsamen Lebens übernommen, also daß Heinrich Bockwinkel sich um nichts zu kümmern brauchte. Eduard machte alles.

Wie weit dies ging, erlebte Onkel Heinrich, wenn er Sonntags zum gemeinsamen Mittagsmahl erschien. Sobald Eduard nicht da war, mußte er nämlich nicht, wozu er sich unterhalten sollte. Er sah mit seinen hellblauen, schon ein bißchen müden Augen hilflos umher und wartete auf das Stichwort.

Großmutter Luisechen, menschenfreundlich wie immer, ließ ihn auch heute nicht ohne böse Lust zappeln. Frau Amalie aber hatte ein gutes Herz und erkundigte sich, ob es dauern fast wäre.

Onkel Heinrich atmete erleichtert auf und wollte gerade ausführlich Bericht erstatten, als es von neuem klopfte und Mister Parker erschien. Im Nebenzimmer ging gleichzeitig der Mond über dem ersten Satz der Eis-Moll-Sonate auf.

Mister Parker, der augenblickliche paying guest und Inhaber der beiden anderen Vorderzimmer, kam herein, leise, freundlich und zuvorkommend. Er schüttelte Großmutter Luisechen die Hand und sagte: „Aoh“; dann schüttelte er Frau Amalie die Hand und sagte noch einmal: „Aoh“ während Onkel Heinrich sich mit einem stummen Händedruck begnügen mußte.

Mister Parker nahm Sonntags regelmäßig am Familienessen teil. Einmal wurde dadurch betont, daß er nicht nur paying sondern auch guest war, und dann ist es immer gut, wenn ein Familienkreis durch nicht verwandte Elemente zusammengehalten wird. Vor allem aber: Mister Parker war nach Deutschland gekommen, um Deutsch zu lernen. Wo konnte er das besser als im Familienkreis am Mittagstisch. Er zog sich einen Stuhl heran, erkundigte sich nach dem Ergehen der Damen, sprach mit Onkel Heinrich über den letzten Dollarstand, wobei er hinzufügte: „Oh, es ist schrecklich!“ horchte dann einige Augenblicke auf die Musik von drüben, die gerade beim Allegretto angelangt war, und fragte, aus welcher Oper diese schöne Arie wäre.

Die Unterhaltung, die sich an diese Frage knüpfte, unterschied sich durch nichts von den Unterhaltungen, die Sonntag mittags in allen wartenden Familien geführt werden. Sie wirkte, wie sie wirken sollte, machte angenehm müde und angenehm hungrig — bis das Mädchen Frida mit der ersehnten Mitteilung erschien, daß angerichtet sei. Dies geschah nach gewöhnlicher Gewohnheit um halb zwei Uhr. Es war insofern kein Wunder, daß Frau Amalie, sobald man sich niedergelassen hatte, mit strenger Miene auf dem Tisch herumblinzelte und gereizt fragte: „Wo ist Loni?“

Ihre Entzündung war nicht unberechtigt: Loni mußte wissen, daß das Mittagsmahl an diesem wie an jedem Sonntag um halb zwei begann. Sie mußte es auch, hatte sich aber nicht veranlaßt gefühlt aus diesem Wissen aktive Konsequenzen zu ziehen. Denn sie kannte Großmutter Luisechen.

Und sie hatte sich nicht getäuscht. Frau Amalie hatte kaum ihre Frage gestellt, als die alte Dame, die das Fehlen des Kindes natürlich längst bemerkt hatte, gleichmütig erklärte: „Sie wird sich

verspätet haben; bei den heutigen Zuständen auf der Elektrischen kann kein Mensch pünktlich sein."

Niemand wußte, woher ihre Kenntnis dieser Zustände kam, da sie die Elektrische zuletzt vor etwa sieben Jahren benutzt hatte, als sie noch auszugehen pflegte; aber sie wußte jedenfalls Bescheid. Und Frau Amélie war klug genug, den Fehlbetriebszustand der Mutter nicht aufzunehmen. Die Suppe war ihr ohne die Würze gereizter Gespräche sympathischer, zumal diese Gespräche bei Tisch nicht ohne fremde Zeugen geführt werden konnten.

Denn Sonntags bediente seit Jahren nicht das Mädchen Frida, sondern der Diener Eduard. Er hatte sich dieses Recht erworben, als Fridas Vorgängerin, durch allzu energische Behandlung von seitens Luischens gereizt, eines Tages ihren Posten ohne Kündigung verlassen hatte, und ein Ersatz, da die guten Mädchen wegen der Gulden alle in Holland waren, nicht so schnell beschafft werden konnte. Er hatte es beibehalten, als man in Frida eine Nachfolgerin für die Entwichene gefunden hatte; denn er war der Meinung, daß in einem wirklich vornehmen Hause eine wirklich vornehme Bedienung nur durch einen wirklich vornehmen Diener gewährleistet werden konnte.

Bevor er indessen an diesem Sonntag in Aktion trat, ereignete sich ein Zwischenfall. Frau Amélie, durch Tonis leeren Stuhl einmal ins Ringelbilden geraten, revidierte weiter und erhob alsdann ihre umgesehmückte Hand zum Klingelknopf. Als das Mädchen Frida erschien, wies sie mit einer halb verächtlichen, halb vorwurfsvollen Kopfbewegung nach den beiden Seitenplätzen hinüber, wo die Herren saßen, und konstatierte, daß das Mädchen beim Dedeln dort offenbar die Servietten vergessen hätte.

Sie hatte erwartet, daß Frida rot werden, ein paar unklare Worte der Entschuldigung mehr kauen als aussprechen und schleunigst davonstürzen würde, das Vergessene zu holen.

Dieses geschah aber nicht. Das Mädchen stürzte nicht; im Gegenteil, es kam näher, ohne rot zu werden und ohne Worte der Entschuldigung. Es sagte nur ein bißchen gedämpft, damit die anderen es nicht hören konnten, das Fehlen der Servietten läge daran, daß keine da wären.

Der Blick, mit dem Frau Amélie zu ihr emporsah, war voll ehrlicher Entrüstung. „Was soll das heißen?“

Das Mädchen zuckte die Achseln. Es wären eben keine da. Sie hätte im Schrank nachgesehen, und da wären nur die vorhandenen gewesen, die jetzt auf dem Tische lägen.

Eva hatte die Mutter und das Gespräch beobachtet. Jetzt erhob sie sich. „Darf ich einmal nachsehen?“

Die Mutter nickte: „Tue das, mein Kind“ sagte sie, erstschütter durch die Enthüllungen des Mädchens.

„Willst du mir die Schlüssel geben?“ fragte Eva.

Frau Amélie zuckte die Achseln. „Die trage ich doch nicht bei mir. Sie werden im Wäscheschrank stecken.“

Großvater Josias, der offenbar Bruchstücke der Verhandlung aufgefangan hatte, hob einen raschen Blick zu der Enkelin empor. Sie erwiderte ihm nicht, aber sie holte etwas tiefer Atem, ehe sie das Zimmer verließ.

Die Mutter und das Mädchen Frida hatten beide recht gehabt. Die Mutter damit, daß die Schlüssel im Wäscheschrank stecken, das Mädchen Frida damit, daß keine Servietten im Schrank waren.

Wenigstens keine sonntäglichen. Als Eva eilig suchend die einzelnen Wäschestöße durchging, stieß sie in den tiefer gelegenen Regionen auf ganze Hügel von Servietten, die aber bei näherer Betrachtung durchweg kleine Löcher, Risse und sonstige Defekte aufwiesen. Ihre Färbung ließ vermuten, daß sie schon eine ganze Weile in diesem Zustand in der Tiefe des Schrankes ruhten.

„Wer hat die Wäsche nachgezählt?“ fragte Eva das Mädchen, das hinter ihr stand.

„Ich weiß es nicht, ich glaube die gnädige Frau.“

Also niemand, dachte Eva; aber sie sagte es nicht. Sie äußerte vielmehr, daß es gut wäre. Sie konnte indessen nicht hindern, daß sie auch in einem anderen Fach einen der weiter zurückliegenden Wäschestöße heranzog und das oberste Stück entfaltete. Der Hügel enthielt Rissenbezüge, und das Ergebnis war das gleiche: kleine Löcher, Risse, abgetrennte Spitzen — Defekte, die wohl beim Waschen entstanden, danach aber keiner weiteren Behandlung gewürdigt worden waren.

Eva sah unwillkürlich das Mädchen an. Das sagte nichts; aber es lächelte ein kleines bißchen. Und dieses Lächeln war Eva sehr unangenehm.

Sie griff infolgedessen rasch noch einmal nach dem Serviettenhügel und nahm zwei Exemplare heraus, deren Defekte so gering waren, daß sie bei einem Familieneffen mit dem Mantel der Nächstenliebe bedekt werden konnten, falls sie nicht zufällig in die Nähe von Großmutter Luischen gerieten. Dann schloß sie den Schrank, nahm die Schlüssel an sich und erschien im Esszimmer gerade in dem Augenblick, als der Diener Eduard gravitativ mit dem ersten Gang aufsaute.

Frau Amélie bemerkte Evas Anwesenheit erst, als diese die mitgetragenen Servietten bereits sinngemäß verteilt hatte. Sie sah sie strenge an. „Nun?“

„Es ist alles gut,“ sagte Eva.

Frau Amélie machte mit der linken Schulter die leicht empörte Bewegung der getränkten Unschuld. „Ich wußte es ja. Daß doch selbst die besten Mädchen niemals einen Ueberblick haben.“

Damit war die Angelegenheit für sie erledigt. Eva aber blühte nachdenklich auf das Gesicht der Mutter, die sich schon wieder angelegentlich mit Mister Parker über die feineren Unterschiede zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Familienleben unterhielt.

Der Diener Eduard reichte die Suppe. Es war ein Genuß, ihm dabei zuzusehen. Vor allem, wie er den Platz Tonis lastvoll unbesezt ließ.

Es kam der zweite Gang. Eduard servierte ihn mit noch größerer Eleganz. Der Stuhl neben Eva war noch immer leer; aber niemand sah es mehr. Nur Herr Hohenberg ließ im Vorübergehen gelegentlich einen mißbilligenden Blick darauf niederfallen. Frau Amélie setzte Mister Parker gerade auseinander, daß ihrer Meinung nach der Familiensammenhang nirgends so eng und fest wäre wie in Deutschland. Amerika könnte ja manches technisch Vollkommenere haben; ob es aber jemals so viel Liebe aufbringen könnte? Soviel Sorge für alles was mit dem Hause zusammenhinge? „Wollenträger und die schnellsten Eisenbahnen sind ja hier schön, aber jeder denkt doch nur an sich und niemals an das Ganze. Darum fühlen Ihre Landsleute sich ja auch alle so wohl, wenn sie einmal zu uns herüberkommen.“

Mister Parker war ein höflicher Mann; er lächelte und bestätigte, daß er sich äußerst wohl fühle. Beinahe amerikanisch wohl. Daß sein Blick dabei nachdenklich auf Tonis Serviette ruhte, war natürlich reiner Zufall.

Der Diener Eduard reichte den Braten; da hörte man draußen die Korridortüre gehen, und einige Augenblicke später erschien ein freundlichem Lächeln, ein bißchen gerötet, ein bißchen windergaust, Fräulein Toni. Sie sagte laut und fröhlich „Guten Tag“, begrüßte Großmutter Luischen mit einem Kuß und einem liebevollen Klopfen des Rückens und sagte im Vorübergehen zu Frau Amélie: „Entschuldige, bitte, meine Verpätung — aber ich habe fast vierzig Minuten an der Haltestelle stehen müssen. Die Wagen hielten gar nicht an, so voll waren sie.“

Während dieser interessanten Mitteilungen hatte sie ihren Platz erreicht, ließ sich nieder und erklärte mit dem gleichen Ton von Aufrichtigkeit wie bisher: „Kinder, bin ich hungrig!“

Der Diener Hohenberg war hohler; wirklich vornehme Leute in einem wirklich vornehmen Hause haben niemals Hunger. Aber er besaß sich doch, der leicht geröteten jungen Dame mit unbewegter Miene nachzusehören. Toni ihrerseits stürzte sich voll Energie auf das Essen, schon weil sie dann die unheilbrohenden Blicke Frau Amélies nicht sah und hoffen konnte, daß die Unterhaltung andere Bahnen gehen würde, als sie ihr durch ihr Erscheinen zum Schluß des Bratens eigentlich gewiesen hatte.

Diese Hoffnung war indessen trügerisch. Frau Amélie wartete zwar, bis Toni ihre Suppe nachgeholt hatte, zumal gerade Mister Parker das häusliche Leben in Amerika gegen den Vorwurf der Lieblosigkeit in Schutz nahm. Sie ließ es auch noch zu, daß die Tochter sich ungestört mit Braten versah. Als aber Toni begann, sich begalich in dessen Verteilung zu vertiefen, da hielt es sie nicht länger. Sie beugte sich über den Tisch und fragte, von Frau Luischen scharf beobachtet, nicht ohne mütterliche Strenge: „Wo bist du so lange gewesen?“

Ueber eine Antwort auf diese Frage, die immerhin zu erwarten war, hatte Toni bereits auf dem Heimweg und noch angestrengt während der Suppe nachgedacht. Sie schwankte zwischen zwei Angaben; beide schienen ihr gleich glaubwürdig, hatten aber beide den Nachteil, daß eventuelle mütterliche Nachfrage, obwohl sie selbstverständlich telephonlose Freundinnen ausgewählt hatte, gewisse Widerprüche ergeben hätten. Sie sah daher erstaunt von ihrem Braten auf und wollte gerade dem Zufall die Auswahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten überlassen — da öffnete sich hinter der Mutter die Türe: das Mädchen Frida erschien und sagte laut und vernehmlich: „Das Telephon für Fräulein Toni.“

Es war wirklich so — von Gott und nicht nur vom Autor gefügt. Und Toni begriff diese Fügung. Sie erhob sich mit einer freundlichen Höflichkeit, die auch einen weniger cholischen Menschen als Frau Amélie hätte zum Rasen bringen können; sagte noch mit süßem Lächeln: „Immer beim Essen! — entschuldige, Mama!“ — Und dann war sie verschwunden. Der letzte Gast ging als erster und erschien nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Hans Harlanders letzter Weg

Skizze von Georg Paul Lücke.

Nach vierzünftiger, schwerer Kletterarbeit lag die erste Wand unter ihm. Schroff stürzte sie zur Tiefe und warf ihren blauen Schatten weithin in das Tal. Fern an seinem Rande schimmerten wie Edelsteine die Fenster der großen Hotels von Sardey.

Hans Harlander stand zweitausend Meter über dem Beben, das mit fernem Raunen einen schwachen Widerhall in die stille Hochwelt sandte. Schon griff die Kälte über die Felswand herab, die sich wie gleißender Rarmor über ihm ins Blau türmte, mächtig aufsteigend zuerst, dann, senkrecht fast, sich aufbäumend zum wild zerrissenen Grat. Andere hatten das Wagnis vor ihm versucht, aber an diesem kühnsten Problem der Hochalpen waren selbst die Besten nutzlos geworden.

Nur dem gehörte der Sieg, der keine Wünsche zurückließ für Leben und Zukunft. Sein Leben war Kampf gewesen, die Liebe anderer Menschen hatte er nie empfunden. Freundlos und feindselos hatte er dahingelebt, ein Leben ohne Zweck und Ziel, das Opfer seiner schwachen Seele, die ihm sein Dasein nur träumen ließ, nicht aber die Kraft gab, es aus eigenem Willen zu meistern. Und als er zu finden glaubte, was ihm das Leben hätte wertvoll machen können, da war die junge Gattin, die sein Geld nur gelockt, dem anderen gefolgt, dessen Männlichkeit Gegenbild er war.

So haßte er das träge Blut in sich, die Maschine aus Muskeln und Nerven, im Sport gestählt, die doch nicht Herr wurde seiner Rässigkeit. Nicht den Mut brachte er auf, ein Ende zu machen, aus dem Gedanken den Willen zur Selbstvernichtung zu zwingen.

Nur dazu hatte er sich entschließen können, es einem Zufall anheim zu stellen, ob er dieses Drohndasein weiterführen sollte oder nicht.

Hier in der Kreinsamkeit der toten Hochwelt war dieser Zufall in vielfacher Gestalt. Ein Fehltritt am steilen Hang, ein ausbrechender Griff, ein Schneerutsch, unter unbedachtem Tritt vom glatten Untergrund gelöst, die trügerische Decke über gährender Spalte, die Kälte der Nacht, das Loben entseffelter Elemente — dann würden ein par kurze Felsen melden, daß wieder einer für seine Liebe zu den Bergen starb.

Da brach ein Knattern und Bersten in die Stille. In gewaltigen Blöden stürzte ein Felshang vom Grat, hüllte den Harrenden in flimmernde Splitterwolken und verschwand polternd in der Tiefe. Hans Harlander aber stand unverletzt.

Weiter ging er dem Tode entgegen. Mächtig schlug das Beil Stufe um Stufe aus blankem Eis. Die Stille wuchs gleich der im Süden aufquellenden Wetterwolke, aus der zuweilen dumpfes Grollen drohte. Aber die sinkende Sonne löste den blendenden Ballen in verziehende Streifen.

Näher stachen die Felsen aus dem Mantel von blauem Eis, leichtfüßig übersprang er die Randspalte. Er ging an die Wand, die sich fast greiflos vor ihm stemmte, gewann den wuchtig zersägten Grat, überwand Turm auf Turm. Unter Füßen und Händen brach der verwitterte Stein. Jeder Schritt war Grenze des Lebens, jeder Witz in die Tiefe konnte den Schwindel bringen und die letzte Fahrt.

Wieder stand er auf einer Graterhebung. Drüben jekt trogte die Felskation des noch unbewegungen Gipfels, die messerscharf zur Schneide sich verjüngend, in die Unendlichkeit des Aethers emporstieg.

Da sah er das Mädchen.

Unwirschlich fast in der Hoheinsamkeit lag die Gestalt auf schmaleinem Geröllband mit geschlossenen Augen. Ueber die bleiche Stirn lief ein rotes Band — Blut. Wie im letzten Griff nach dem Leben hatte sie die Hände in die Steinrümer verkrampft.

Harlander achtete nicht der weitergeschliffenen Platten, glitt, rutschte hinunter in die Senke, hastete hinüber und fühlte aufatmend noch Wärme, als er den leichten Körper in bequemere Lage hob. Er riß sein Taschentuch in Streifen, legte den Verband um die Stirnwunde und fühlte erschauernd ein Nachgeben der Schädeldecke, die der Sturz gebrochen.

Heiß durchfuhr ihm das Gefühl der Ohnmacht. Sollte er hinabsteigen um Hilfe zu holen? — Bis Rettung kam, vergingen Stunden, kam die Hohnmacht und erstor alles Leben.

Da fahle er einen Entschluß. Noch einmal hinab — mit ihr! — Dort war die Spur, die das Mädchen heraufgeführt im wahnwitzigen Ehrgeiz. Erste zu sein, befanden sich ungeschädigt geschlagene Stufen, und doch bedeutete es für ihn eine Möglichkeit.

Er warf den Rucksack ab, den Bidel daneben, hob die schlaff nachgebende Gestalt über die Schulter und begann den Abstieg. Seine Arme gitterten, sein Herz schlug in wildem Rhythmus, als wollte es die Brust sprengen. Weiter! Weiter!

Die letzte Dämmerung spiegelte matten Widerschein im Eis,

gab geringe Sicht dem scharf vorwärts spähenden Blick. Und der Tod war da, überall grinsten aus Schluchten und Schründen, stand in der schimmernden Nacht, streckte kalte, krallende Finger aus der Tiefe. Unerreichbar fern blinkten die Lichter von Sardey. Stunde um Stunde verrann. Die Eiswand, die er im Aufstieg spielend überwunden, wollte kein Ende nehmen.

Die Ermattung kam und wollte ihn niederzwingen, doch mit jedem Schritt bergab wuchs seine Seele, gab seinen Muskeln übermenschliche Kraft und meisterte den Körper. Das Eis der Jahrgelinte brach, sein Leben bekam Inhalt, war Tat! —

Doch, als er den sicheren Fels erreichte, das Mädchen behutsam zu Boden gleiten ließ, vortrat und einen Witz über die letzte Wandstufe warf, ob er sie in dieser Nacht noch zwingen könne, sah er Richter tief unten, die sich emporbewegten.

Ein gellender Ruf in die Nacht! — Eine ferne Antwort und das Schwingen einer Laterne, die ihm kündete, daß man ihn gehört. Da wandte er sich rückwärts, sah im Dämmerlicht der weißen Welt zwei offene Augen und ein dankendes Lächeln um einen roten Mund.

Schwindel ergriff sein Gehirn, Sterne fuhren in wildem ein gewisser Hans Harlander, erlitt infolge der Ueberanstrengung Kam. —

— „Die seit vierundzwanzig Stunden in den Bergen von Sardey vermisste bekannte Hochtouristin Ruth Deadforth wurde von einem deutschen Alleingänger aufgefunden und durch eine Rettungskolonie zu Tal gebracht. Sie befindet sich trotz einer schweren Verletzung auf dem Wege zur Besserung. Ihr Retter, ein gewisser Hans Harlander, erlitt infolge der Ueberanstrengung bei der Vergung einen Herzschlag“, meldete die Presse.

Zeitbilder 1926

Von Richard von Schankal-Wien

Zwei Straßengelehrer, auf ihr Werkzeug gestützt, von der Arbeit rastend. Ein Wachmann begrüßt sie, die Hand an der Kappe: „Gut Morgen, die Herrn!“

Der Lenker eines Autoomnibus hat sich verspätet. An der Waghauptstelle warten viele Leute, die sich, da er nun angelangt ist, in den Wagen drängen. Er faßt dreißig bis vierzig. Der Lenker ist ungeduldig. „Späwind, g'schwind!“ sagt er doch. „Ich hab' keine Zeit.“ Schon beim Sechsten, der einsteigt, will er losfahren. Allgemeiner Unwille hemmt seinen ungebärdigen Drang. Aber beim Zwanzigsten setzt er den Wagen wildentschlossen in Bewegung. Zwei Frauen, die eben hintereinander auf dem Trittbrett am Eingang halten, wären fast zu Fall gekommen. Ein Mitfahrer erweist sich gegen den Röhling, droht mit der Anzeige. . . Da bleibt der Wagenführer jäh stehen, daß alles durcheinanderpurzelt. Und auf entrißte Rufe, was ihm denn einfallt: „I fahr' nit weiter, eh' der Herr da nit aussteigt.“

Wer wird denn Nachfolger des Professor Z. an der philosophischen Fakultät? — Das hängt davon ab, welche politische Partei drankommt.

Wer ist denn der Herr dort in der zweiten Loge rechts unten, der so begeistert applaudiert? — Das ist der neue Unterrichtsminister. Der ist zum ersten Mal in einem Theater.

Liebe

Von Eduard Alsleben

Die Liebe des Mannes fällt selten auf Mädchen mit stark ausgebildetem Verstand. Unbewußt fühlt er die Unmöglichkeit des Ausgleiches.

Der Mann sucht Harmonie.

Harmonie wird nicht gebildet durch gleiche und gleichstarke Geisteskräfte in beiden Geschlechtern, sondern durch Geisteshöhe beim Mann und Gefühlstiefe bei der Frau.

Das gegenseitige Nehmen, das Hin- und Herpendeln der Seelenkräfte, bewirkt zuletzt den Ausgleich.

Ein Ganzhinüberziehen der Frau zum Manne — oder umgekehrt — wäre gleichbedeutend mit einem Auslösen des einen Teiles.

Gerade die Pendelbewegung der verschiedenen Seelenkräfte zueinander ist das, was wir als glückhaftes Leben empfinden.

Das Glück der Liebe beruht auf diesem Ausgleich der Seelenkräfte.

Finnsprüche

Von Hermann Floetz

Liebe ist die Gerechtigkeit der Jugend, Gerechtigkeit die Liebe des Alters.

*

Jeder ist begabter, als er selber glaubt; er muß nur das Geheiß seiner Entwicklung finden.